

Predigt über 1. Mose 28,10-19

Jakob zog aus aus Beerschewa und ging Richtung Charan. Und er stieß auf den Ort und nächtigte dort, denn die Sonne war untergegangen, und nahm einen von den Steinen des Ortes und setzte ihn für seinen Kopf und lag an diesem Ort. Und ihm träumte: Siehe!, eine Leiter, gestellt auf das Land, die Erde und ihr Haupt reichte an den Himmel, und siehe!, Boten Gottes stiegen hinauf und stiegen herab auf ihr; und siehe!, der Ewige stand über ihm und sprach: ich bin der Ewige, der Gott Abrahams, deines Vaters, und der Gott Isaaks. Das Land, auf dem du liegst, werde ich dir geben und deinem Samen. Und dein Same wird sein wie der Staub des Landes und wird ausbrechen zum Meer und nach Osten und nach Norden und nach Süden, und in dir werden gesegnet alle Familien des Bodens und in deinem Samen. Und siehe!, ich bin mit dir und werde dich bewachen in allem, wo du gehst, und werde dich zurückkehren lassen zu diesem Boden, denn ich werde dich nicht verlassen, bis ich alles getan habe, was ich zu dir geredet habe.

Und Jakob erwachte vom Schlaf und sprach: Ja, der Ewige ist an diesem Ort, und ich, ich hatte es nicht erkannt. Und er fürchtete sich und sprach: wie furchtbar ist dieser Ort, nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels. Und Jakob stand auf am Morgen und nahm den Stein, auf den er sein Haupt gelegt hatte und stellte ihn auf als Standbild und goss Öl auf dessen Haupt. Und er rief den Namen dieses Ortes Bethel, Haus Gottes.

Jakob ist auf der Flucht, wie so viele Menschen unserer Tage, und er flieht nicht ohne Grund: sein Leben ist bedroht. Er besitzt nicht viel mehr als die Kleidung an seinem Leib, schläft unter freiem Himmel mit einem Stein als Kopfstütze. Er flieht freilich auch nicht ohne Schuld, hat sich den Segen Gottes erschlichen, seinen Bruder betrogen, seinen Vater getäuscht. Er ist darum unsicher, wirklich und wirksam gesegnet zu sein, und bleibt das auch nach und trotz der eindrucksvollen Vision, der großartigen Zusage, von denen wir hörten, und seine bisherigen Erfahrungen – er rennt um sein Leben – sprechen auch dagegen. Das ist das Tröstliche und Ermutigende, das Evangelische der biblischen Botschaft beider Testamente: da gibt es keine Heldensagen – kein unbefangener Bibelleser käme auf die Idee, die Erwählung Jakob-Israels, die Berufung der Jesusjünger habe irgendwas mit ihrer Großartigkeit, mit ihren Verdiensten zu tun. Wer Vorbilder sucht, wird gewiss besser zu anderen Büchern greifen als zur Bibel. Doch wir sollten die Rede von Jakob als Betrüger und Erschleicher auch nicht übertreiben, wie das in der Geschichte der Schriftauslegung oft geschehen ist, in der christlichen stärker als in der jüdischen. Es kann durchaus sein, ja, es scheint so zu sein, dass Rebekka mit ihrem entschlossenen listigen Eingreifen ganz im Sinne des Gottes Israels handelt, der zwar nicht immer, aber immer wieder die Jüngeren vorzieht, den Erstgeborenen nicht immer als den Erstling betrachtet, deutlich macht, dass er an angeblich natürliche Ordnungen nicht gebunden ist; der zudem auch sonst die Geschicklichkeit und List kluger Frauen für seine Ziele nutzt. Vater Isaak hingegen hält nicht nur an jener angeblich natürlichen Erbfolge fest, sondern scheint auch aus der physischen Kraft seines Erstgeborenen, die er bewundert, auf Gottes Erwählung zu schließen, was nun wirklich der ganzen Linie der biblischen Botschaft widerspricht. Eine evangelische, eine schriftgebundene Kirche tut darum nicht gut daran, mit Begriffen wie natürlich oder unnatürlich oder gar widernatürlich zu argumentieren.

Gerade die physische Kraft Esaus ist es ja, die seine Morddrohungen so furchterregend glaubwürdig macht – hier klingt deutlich die biblische Grundgeschichte vom Mann und seinem Bruder, vom Mann, der ohne seinen Bruder sein will, von gescheiterter Brüderlichkeit an, die Geschichte von Kain und Abel: Jakob ist wirklich nicht ohne Grund auf der Flucht, und zugleich

klingen damit auch heutige Fluchtgründe an, all das zwischen Brüdern und Schwestern, Menschen und Mitmenschen vergossene Blut, das von der Erde zum Himmel schreit. Und wie bei Kain und Abel, bei Esau und Jakob ist auch heute gerade die Religion keine Kraft des Friedens und der Heilung, sondern Mordmotiv, Lizenz zum Töten.

Jakob ist auf der Flucht, auf dem Weg ins Exil, scheint auf sich allein gestellt, ohne Ort – doch gerade er, der Ortlose, findet einen Ort, genauer: stößt auf *den* Ort – der bestimmte Artikel deutet an, dass es sich um einen bestimmten Ort handelt, und das wird sehr betont: sechsmal hören wir das Wort Ort in diesem Abschnitt. Es ist überlegt worden, dass es sich bei diesem bestimmten Ort um den Ort des späteren Tempels handelt, denn auch der Tempel gilt als Ort und Zeichen einer ständigen Verbindung zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Jakob-Israel, wie sie Jakob hier träumt. Und der Ort des Tempels wird auch mit dem Berg Moria identifiziert, auf dem einst Jakobs Vater Isaak von dessen Vater Abraham fast geopfert wurde. Und auch wenn es Abraham in letzter Sekunde erspart blieb, seinen Sohn zu töten – er hat ihn doch hingegeben; Isaak ist seit diesem erschütternden Ereignis auf Moria nicht mehr nur der Sohn Abrahams und Saras, sondern auch Gottes. An diesem Ort der Bindung Isaaks hat Gott selbst sich gebunden an Abraham, Isaak und, wie wir nun hören, an Jakob und an alle ihre Nachkommen. Jakob-Israel wird selbst zum Ort der Einwohnung, zum Haus Gottes, Bethel. Spät, viel zu spät, haben auch wir Christen aus den Völkern das begriffen, und wir bekennen in der Begegnung mit dem jüdischen Volk: ja, der Ewige ist an diesem Ort, und ich, ich hatte es nicht erkannt.

Jakob ist nicht auf sich allein gestellt – siehe, eine Leiter, gestellt auf das Land, auf die Erde und ihr Haupt reichte an den Himmel; und ebenso fest wie die Leiter steht zu ihren Häupten der HERR, der Ewige, der Gott Israels, fest steht darum auch seine Zusage: Und siehe!, ich bin mit dir. Zum vierten Mal hören wir hier: und siehe! – das ist so etwas wie ein biblisches Ausrufezeichen, das uns darauf aufmerksam macht, dass etwas Besonderes, etwas Erstaunliches geschieht: ein direkter Eingriff Gottes, ein Einbruch des Himmels auf der Erde: Und siehe!, eine Leiter; und siehe!, Boten Gottes stiegen auf ihr hinauf und herab; und siehe!, der Ewige stand über ihm und sprach – die Zusage, die Jakob hört, ist ein genauso erstaunlicher Eingriff von oben wie die drei Visionen, die er sieht. Wir folgen dieser Aufforderung, sehen hin, nehmen wie Jakob diesen Traum nicht nur wahr, sondern auch beim Wort, lassen einmal beiseite, was wir von einem großen Sohn Jakob-Israel über Träume gelernt haben, und dann nehmen wir wahr: es handelt sich bei Jakob nicht nur um einen Urvater des späteren Volk Israel in grauer mythischer Vorzeit, sondern um seine Verkörperung: er nimmt in seiner Person die spätere Geschichte Israels vorweg, seinen Gang ins Exil in das Land zwischen Euphrat und Tigris, von wo einst Abraham und Sara, später auch Rebekka aufgebrochen waren. Und dieser Verweis auf das spätere babylonische Exil wird durch eine weitere Beobachtung verstärkt: Denn die Sonne war untergegangen, heißt es zu Beginn unserer Geschichte, was gewiss wörtlich zu nehmen ist, aber vielleicht nicht nur. Denn erst vier Kapitel später, bei seiner Rückkehr aus dem Exil, bei der ihm wiederum Boten Gottes begegnen, nach dem nächtlichen Ringkampf am Jabbok heißt es von Jakob: und als er an Pniel vorbeikam, ging ihm die Sonne auf. Und überdies klingt unser Text wie eine Gegengeschichte zu der von jenem Turmbau, der ebenfalls mit dem Namen Babel verbunden ist: hier sind es nicht Menschen, die sich aktiv zum Himmel hocharbeiten sollen, sondern Jakob-Israel schläft, träumt, ist ganz passiv nur Empfänger der frohen Botschaft dieses Traums – den Seinen gibt's der HERR im Schlaf.

Auch von Jesus wird erzählt, dass er in seiner Person sein Volk verkörpert. Bei Matthäus muss Jesus schon als Kind mit seinen Eltern vor einer Morddrohung fliehen und wiederholt so den Gang seines Volkes nach Ägypten und die Rückkehr ins Land Israel. Und im Johannesevange-

lium sagt Jesus: ihr werdet den Himmel offen sehen und die Boten Gottes hinauf- und herabsteigen über dem Menschensohn. Jesus identifiziert sich mit Jakob-Israel und mit ihm tut das Gott selbst, und wir lernen daraus, was gemeint ist, wenn von Jesus als Gottessohn und Menschensohn die Rede ist: er vertritt sein Volk unter den Völkern, und wir können mit ihm und mit Gott nicht zu tun haben, ohne es mit seinem Volk zu tun zu kriegen. Wer ein Christ, eine Christin wird, wird selbst zum Migranten, wird jedenfalls zu einem Menschen mit doppelter Staatsbürgerschaft, zweifacher Loyalität, ist nicht mehr fraglos naturwüchsig Teil des eigenen Volkes, sondern zugleich auch assoziiertes Mitglied des Volkes Israel, zur Bundesgenossenschaft in diesem Bund berufen, wandert aus aus den Bindungen an Vaterhaus und Vaterland, wandert ein in die Welt der Bibel.

Es fällt in unseren Tagen besonders auf, dass in der Bibel Migration und Exil eine große Rolle spielen, davon ist Einiges im neuen Gemeindebrief zu finden, ohne dass dabei Not und Elend je verklärt oder gar Migration und Exil zum Programm gemacht wird. Und das sollten wir auch nicht tun. Dass Gott sein Volk Israel – wie hier den Jakob – auch ins Exil begleitet, sich mit ihm identifiziert, heißt nicht, dass wir nun unsererseits alle Flüchtlinge und Migranten mit Gottes Volk identifizieren sollen, und zwar schon deswegen nicht, weil nicht wenige dieser Ankömmlinge dieses Volk herzlich und hemmungslos hassen, vor allem aber darum nicht, weil wir dann aus dem sehr konkreten, anstößig konkreten Volk Israel eine Art Chiffre, ein Symbol machen, es also – jedenfalls im Geist und in der Sprache – wiederum enteignen, berauben, auflösen. Und doch gehört es zur biblischen Botschaft, dass Gott und Jesus sich mit den an den Rand Gedrängten, mit den ganz und gar Verdrängten solidarisieren – nicht weil sie die für bessere Menschen halten, sondern weil sie selbst zu ihnen gehören, selbst verdrängt und verleugnet werden.

Im Hebräerbrief steht der Hinweis: Gastfrei zu sein vergesst nicht; denn dadurch haben einige ohne ihr Wissen Engel beherbergt – ohne ihr Wissen, das erinnert an „und ich, ich habe es nicht erkannt“ in unserem Text; „vergesst nicht“ an unseren Wochenspruch aus Psalm 103. Nur wenige der weltweit so vielen Flüchtlinge schaffen es, nach Deutschland, nach Berlin zu kommen, doch die sollten wir durchaus wissend als Engel, als Boten Gottes gastfrei beherbergen. Sie bringen uns Gottes unfrohe Botschaft fast hautnah, dass wir noch immer in der Welt von Kain und Abel leben, noch immer vergossenes Blut von der Erde zum Himmel schreit und dass der Gott Israels uns dagegen engagieren will. Die frohe Botschaft dieses Sonntags aber ist, dass wir dabei nicht auf uns allein gestellt sind; dass die himmelschreienden Zustände nicht die einzige Verbindung zwischen Erde und Himmel sind, sondern daneben und dagegen auch jene Leiter steht, von der wir heute hören, und sie nicht bloß ein Traum ist.

Lobe den HERRN, meine Seele, all mein Inneres seinen heiligen Namen; lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht all das Gute, dass er dir – in Jakob-Israel und in Jesus Christus – getan hat.

Amen.